

Eine außergewöhnliche Schule für alle

Die Sophie-Scholl-Schule,
Bad Hindelang – Oberjoch/Allgäu

- jahrgangs-, klassen-, schulart-, fächer-, bundeslandübergreifendes Arbeiten

Leistung

- Projektarbeit (z. B. Globales & Soziales Lernen, Berufsorientierung)
- Selbsteinschätzungsbögen

Vielfalt

- jahrgangsgemischte und schulartenübergreifende Lerngruppen
- Projektarbeitsgruppen und Klassen
- individuelle Wochenpläne, Fördertrainings, Differenzierungsstunden
- Kooperation mit Eltern und Heimatschulen

Unterrichtsqualität

- offene Unterrichtsformen (z. B. Wochenplan-, Werkstatt-, Projektarbeit)
- Wahlarbeitsgruppen (z. B. Bewegungskünste, Kochen, Erste Hilfe)
- Blockunterricht
- Feedback statt Noten („Fehler als Helfer“)
- „Globales Lernen“ als Unterrichtsfach

Verantwortung

- eigenverantwortlicher Umgang mit Hausaufgaben
- Mediation (ausgebildete Lehrkräfte als Konfliktberater)
- Schülerbeteiligung bei Fairem Schülercafé und Pausenkiosk

Schulleben, Schulklima, außerschulische Partner

- Streitschlichtung
- Gesundheitserziehung (z. B. „allergiegerechter Pausenverkauf“, „Bewegte Pause“)
- Sozialerziehung (z. B. Sozialkompetenz-Parcours)
- Partnerschule in Tansania
- Einrichtung Elternklassenzimmer

Schule als lernende Institution

- regelmäßige interne Fortbildungen
- interne Feedbackbögen
- i. s. i.-Innovationspreis
- zertifiziertes Qualitätsmanagementsystem



Sinnlich und kognitiv anspruchsvoll, individualisiert und doch in der Gemeinschaft geborgen, so ist das Lernen an der Sophie-Scholl-Schule. Das Selbst-Verständnis und das Selbst-Verständliche beginnt an dieser Schule beim Raum. Es gibt keine ungestalteten Raumbereiche. Kleine Bewegungsspiele auf Treppenstufen sind ebenso durchdacht platziert wie die „Flüsterschilder“ in den Flurbereichen.

Seit ihrer Gründung 1992 ist die Sophie-Scholl-Schule ein privates Förderzentrum für körperliche und motorische Entwicklung. Diese Schule für Kranke ist angeschlossen an die Alpenklinik Santa Maria in Oberjoch im Allgäu. Die Rehaklinik behandelt Atemwegserkrankungen wie Asthma, Allergien, Hautkrankheiten wie Neurodermitis und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen. 200 Kinder und Jugendliche aus allen Bundesländern und von allen Schultypen besuchen die Schule und bringen die ganze Vielfalt an Leistungsunterschieden, Lernprofilen, Begabungen und Interessen mit, kommen aus allen Schichten, sozialen und kulturellen Kontexten.

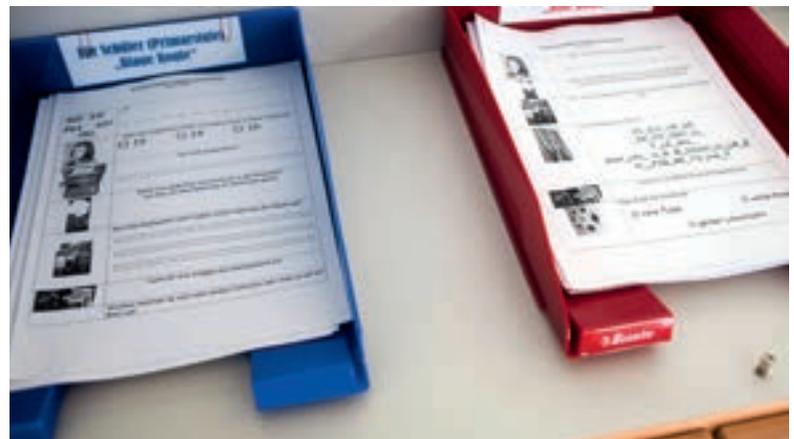


Sich erfolgreich erfahren

„Anders als andere Klinikschulen“, so eine Mutter, „kapituliert diese Schule nicht aufgrund dieser Situation oder beschränkt sich auf ein wenig Nachhilfe in Mathe, Englisch und Deutsch.“ Nicht die Reduktion war die Lösung, sondern eine Schule zu erfinden, die Vielfalt zum bestimmenden Kern ihrer Arbeit macht. Das prägt die Schule. Alle sollen die Chance haben, erfolgreich zu sein.

Es gehört zu den Basisqualitäten an der Sophie-Scholl-Schule, dass man sich konkret und genau auf jedes neue Schulmitglied vorbereitet. Die Schülerinnen und Schüler reisen freitags an. Über das Wochenende erhält der Lehrer, der die schulische Bezugsperson sein wird, „den Ranzen“ mit allen wichtigen Unterlagen aus der Heimatschule. Damit bereiten sich die Lehrenden auf die Neuen vor. Am Montag ist es, als hätte der Unterricht am Freitag hier geendet. Der Wochenplan für die erste Woche ist erstellt. Für die Neulinge beginnt die Arbeit mit neuen Mitschülern in neuem Umfeld mit ungewohnten Methoden.

„Erst war ich sehr erstaunt, aber dann fand ich es richtig klasse.“ Ein Oberstufenschüler berichtet, wie er reagierte, als erstmals Unterstufenschüler zur offenen Klassenzimmertür hereinkamen und anfragten, ob sie etwas präsentieren dürften. Präsentationen gehören zum Schulalltag, ebenso wie Zuwendung und freundliche Kritik. Das lernen alle schnell.





Leistung umfassend verstehen

Zum Leistungsanspruch der Schule gehört es, Verantwortung zu übernehmen. Dem entsprechen vielfältige Aufgaben, differenzierte und anregungsreiche Materialien, die allen zur Verfügung stehen, herausfordernde Projekte, die professionellen und einfühlsamen Interventionen der Lehrpersonen sowie individuelle Arbeits- und Wochenpläne und „Zielvereinbarungen“. „Catch them at being good“ – diesem Leitspruch folgen die Lehrpersonen konsequent. Eine Wertevereinbarung soll alle in einer von gegenseitiger Wertschätzung, Respekt und Toleranz geprägten Atmosphäre miteinander verbinden.

Wichtig für die stetige Verbesserung der kollegialen Arbeit in der Sophie-Scholl-Schule ist die Beurteilung des Lernstands durch die Heimatschulen der Schülerinnen und Schüler nach deren Rückkehr. Viele von ihnen sind, so die Rückmeldungen aus den Heimatschulen, in ihren Leistungen deutlich weiter als ihre Lerngruppe zu Hause. Beeindruckend die Sicherheit und Kenntnis, mit der Lehrerinnen und Lehrer die sehr unterschiedlichen Erwartungen von Herkunftsschulen verschiedener Bundesländer einschätzen können. Ebenso beeindruckend, wie die Lernenden die Unterschiede zwischen den Kulturen auf den Punkt bringen: „Zu Hause

macht die ganze Klasse das Gleiche, hier macht jeder seine eigenen Aufgaben“, berichtet eine Schülerin. Ein anderer ergänzt: „Daheim sind alle Schüler in der 7. Klasse Realschüler, die Lehrkraft gibt Aufgaben vor und lehrt alleine. Hier sind Schüler aus verschiedenen Schularten und Jahrgangsstufen – alle lernen und arbeiten zusammen; Schüler lernen von Schülern.“

Jeder wird an dieser Schule zum Experten gemacht und als Experte gebraucht. Neben Vorgaben der Heimatschulen und bewährten Projekten der Sophie-Scholl-Schule sollen Schülerinnen und Schüler eigene Themen einbringen und persönliche Ideen verwirklichen.

Wissen aus Erfahrung

Eine Schülerin in Jahrgang 5 möchte wissen, was es konkret bedeutet, wenn Menschen in Afrika kilometerweit laufen müssen, um Wasser vom Brunnen zu holen. Ein Tuch ist schnell zur Hand, eine Puppe in Säuglingsgröße wird auf den Rücken gebunden, ein Krug wird organisiert, ein weiteres Tuch gerollt, als Ring auf den Kopf gelegt und der Krug daraufgestellt. So in etwa war es im Buch beschrieben. Die Schülerin liest, wie viel Liter Wasser getragen werden. Ihr Krug fasst kaum die Hälfte. Sie misst aus, wie lang die Strecke vom Waschbecken quer durch die Klasse bis zu Tür ist und wie oft sie diese



gehen müsste, bis sie 500 m zurückgelegt hat, ein Zehntel der Strecke, die das Mädchen in ihrem Text geht. Schon den Krug auf den Kopf zu heben, ohne dass Wasser verschüttet wird, ist schwierig, Wasser ist kostbar. Sie geht die Strecke quer durch den Klassenraum 20-mal hin und her, ganz vorsichtig, dann setzt sie den Krug ab: „Der wird ganz schön schwer und man muss so gerade gehen.“

Wie zufällig kommt eine der Lehrerinnen vorbei und lässt sich die Erfahrungen der Schülerin schildern. Sie sprechen über die Lebenssituation des afrikanischen Mädchens und was uns das angeht, obwohl wir so weit weg sind. Auch andere Kinder haben mit Blick auf ihre Partnerschule in Bukala (Tansania) am Thema „Afrika“ gearbeitet. In einer Minibroschüre „Engagement für die Menschenrechte heute“ wird festgehalten: „Wir sind aufgefordert, uns dafür einzusetzen, dass die Menschenrechte für alle Menschen geachtet werden.“ Einige schlagen vor, eine Ausstellung aufzubauen. Wenige Stunden später steht die Ausstellung mit zahlreichen „Fundgegenständen“ auf dem Flur und eine Schülerin bietet Interessierten eine Führung an.

Hier ist jeder für seinen und auch für den Lernprozess der anderen mit verantwortlich. Als ein Zweitklässler am PC nicht mehr weiterweiß, zeigt ihm Moritz aus der ersten Klasse, wie es geht. Aisha und Aylin ziehen sich in der Lese-

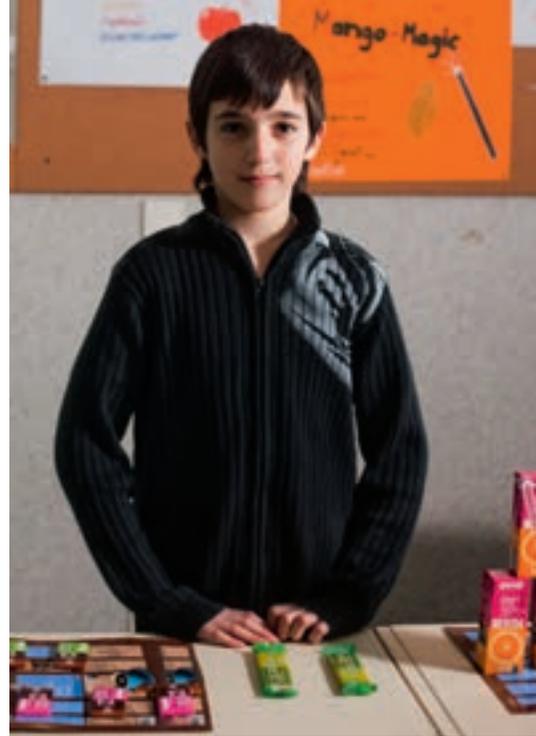


partnerschaft in ein Eck zurück und die Ältere liest der Jüngeren vor. Ein Oberstufenschüler braucht unerwartet für eine Restaurantsequenz auf Französisch eine Partnerin, die sich kurzfristig findet. Wohin man blickt: Belehrung wird weitgehend durch eigenständiges, selbst organisiertes und erfahrungsorientiertes Lernen abgelöst. Das verlangt besondere Aufmerksamkeit und Erfahrungsklugheit auch für Details. Ein Beispiel ist der Arbeitscomputer in der Oberstufenklasse: Er kann nur stehend bedient werden, damit er nicht durch Dauersurfen blockiert wird.



Verantwortung übernehmen

Schülerinnen und Schüler werden gezielt darin geschult, die diversen Krankheitsbilder mit zu bedenken. Es gibt, von Schülern für Schüler gekocht, Milchreis mit Kuh- und mit Sojamilch, mit und ohne Früchte, mit und ohne Zucker. Sie wissen sehr genau über Zutaten und ihre Wirkung Bescheid. Das ist hier unter Umständen tatsächlich (über-)lebenswichtig. An einem Tisch neben der Essensausgabe sitzen drei Schüler, die das Geld kassieren und die Allergieliste führen, auf der steht genau, wer worauf allergisch reagiert. Verantwortung zu übernehmen hat hier oft den Ernst unmittelbarer Lebensnähe. Die Schule sucht auch sonst Situationen, die dicht am Leben und der wirklichen Welt sind: Schülerinnen und Schüler gehen ins Dorf, interviewen Touristen, verkaufen gesunde Energieriegel aus fair gehandelten Produkten an Skiläufer mit dem Motto „Power für Sportler, Hoffnung für Menschen in Afrika“.



Kindern Verantwortung für sich, ihr Leben und ihr Lernen zu geben und zu lassen, fordert auch mitreisende Eltern oft sehr heraus. Viele der Kinder und Jugendlichen erleben durch sie eine fürsorglich gemeinte, aber oft auch entmündigende Form der Verantwortung. Daher hat es sich die Schule auch zur Aufgabe gemacht, mit den Eltern am Thema „Verantwortung“ zu arbeiten. Ein erprobter Kommunikationsansatz hilft dabei, Ängste von Eltern ernst zu nehmen und zugleich klare Perspektiven mit ihnen zu entwickeln, wie sie die Selbstständigkeit ihrer Kinder fördern können.

Bedeutung haben

Jeder an dieser Schule bekommt das Gefühl, gebraucht zu werden. Für Eltern gibt es neuerdings in einem erweiterten Flurbereich ein Elterncafé mit einer Strickecke. Damit sie von der Sorge um ihre Kinder entlastet werden und sich trotzdem nützlich machen und nützlich fühlen können, werden sie gebeten, für die Schülerinnen und Schüler dicke Wollstrümpfe zu stricken.



Lehrerinnen und Lehrer sind sich bewusst, dass ihre pädagogische Verantwortung hier in einem umfassenden, ganzheitlichen Verständnis gefordert ist. Sie arbeiten diagnostisch sehr sorgfältig. Auch vermeintlich schlüssige Diagnosen übernehmen sie nicht einfach, sondern prüfen sie. Eine Mutter schildert, wie ihr Kind, das zu den Schülern gehört, die schon seit mehreren Jahren an der Sophie-Scholl-Schule sind, anfangs nur schwarze, abstrakte Bilder malte und jetzt in bunten Farben und auch figürlich malt. „Er war von seiner alten Schule aufgegeben worden.“ Ihr wurde nahegebracht, dass er wohl nur eine geringe Lebenserwartung habe. Hier in Bad Hindelang schaute man mit kompetentem und wachem Blick auf den Jungen und fand, dass seine Apathie wenig mit der Herzerkrankung, sondern vielmehr mit einer speziellen Form von Autismus zu tun haben könnte. Hierzu war die Schule noch ohne Erfahrung. Die Konsequenz: eine Fortbildung für Lehrerinnen.

Andere Wege gehen

„Ich weiß auch nicht, hier habe ich gar kein ADHS mehr“, berichtet ein Schüler aus der vierten Klasse. Seine Mutter erzählt, dass sie früher immer zusammenzuckte, wenn das Telefon klingelte. Beim ersten Anruf von der Sophie-Scholl-Schule, als die Lehrerin ihr sagte, wie sie sich freue, dass ihr Sohn in ihrer Gruppe sei und wie aufgeschlossen und lebendig er sei, „da bin ich fast in Tränen ausgebrochen. Seit der ersten Klasse habe ich immer nur gehört, wie undiszipliniert, vorlaut und schlimm mein Kind sei.“

Die ADHS-Diagnose und Medikamentierung lag der Lehrerin vor. Die Mutter hatte aber vergessen, das Ritalin von zu Hause mitzunehmen. Im Team wurde nun beschlossen, es ohne zu probieren. Die Idee: ein Wechsel zwischen konzentr-



trierter Aufgabenbearbeitung und körperlicher Bewegung. Der Junge erhielt beispielsweise die Aufgabe, sich mit einem komplexen Mathematikspiel zu beschäftigen und alle 10 Minuten für 10 Minuten an einer Ampel zu bauen. Beides machte er gern, Mathe aus Begabung, und eine Ampel aus Holz wollte er unbedingt haben. Er hatte diese Ampeln in der Schule gesehen. Man stellt sie auf den Tisch. Rot heißt: Nicht stören. Gelb: Wenn es wichtig ist, darfst du mich stören. Grün: Bin ansprechbar.

Kompetenzen trainieren

Nach der Rückkehr Anschluss in der Heimatschule finden ist wichtig. Wichtiger: stark werden fürs Leben. Dem dient der Sozialkompetenzparcours. Es gibt acht Räume mit acht speziellen Aufgaben, die als Parcours von den jahrgangsgemischten Gruppen zu bewältigen sind. Zu diesen Aufgaben gehören: „Blinde Architektin“: eine Vertrauensübung; „Mauerüberquerung“: eine Kooperationsübung; Rollenspiel „Schwierige Situation“: eine Übung zum Kommunikationstraining. Bei jeder Station werden die Schülerinnen und Schüler von einer Lehrperson beobachtet und gecoacht. Bei jeder Station gibt es eine Nachbesprechung mit der Gruppe, am Ende kommt zusätzlich für jeden individuell ein Gesamtfeedback, in dem er etwas darüber erfährt, was er gut kann und was noch besser werden sollte. Jeder durchläuft während des Aufenthalts einmal diesen Parcours.

Auch der Sozialparcours ist ein Ergebnis der Schulentwicklungsarbeit. Nicht alle fühlten sich früher gut aufgehoben. Es gab viele Konflikte; die Belastung durch die Krankheit führte nicht immer zu einem größeren gegenseitigen Verständnis, sondern oft auch zu Aggressionen und Abgrenzung. Durch das veränderte Schulleben,





den Sozialparcours, die Projekte zur gesellschaftlichen Verantwortung, die bewusste und unmittelbare Bearbeitung von Konflikten, durch die Elternarbeit hat sich viel im Umgang der Schülerinnen und Schüler miteinander verändert.

Hierzu gehört auch das Konzept einer „gesunden Schule“, bei dem es nicht nur um Ernährung geht, sondern um die Vision einer Umgebung, die bei allem auf Leib und Seele achtet. Mut zu neuen Erfahrungen, der Sozialparcours, Freude am Lernen tragen wesentlich zur „Gesundheit“ des Einzelnen und des Systems Schule bei. Als Kompetenzzentrum bietet die Schule Fortbildung für Interessierte und ein innovatives und bewährtes Lernangebot für eine gesunde Schule in verschiedenen Modellen an.

Schule entwickeln

Auf Metaplanwänden sind die Ziele für das Jahr sowie der Prozess als Ganzes dokumentiert. Feedback ist dabei ein zentraler Faktor. Zu den Feedback-Gebern gehören die Heimatschulen ebenso wie die Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern wie auch Besucher von außen.

Probleme werden als Herausforderung gesehen und angenommen. Ein Beispiel ist die Kooperation mit der Klinikeinrichtung und den Kolleginnen und Kollegen dort, die an Teamsitzungen regelmäßig teilnehmen und über Krankheitsverlauf und Behandlung der Kinder informieren. Es gehört zum individualisierenden Konzept der Schule, dass die Lernzeiten flexibel auf die Behandlungszeiten der Klinik und auch auf ganztätig an Rehamaßnahmen teilnehmende Kinder abgestimmt werden. Bei der Zusammenarbeit mit der Klinik sieht die Schule noch Entwicklungspotenzial.

Ein weiteres Beispiel ist die Elternarbeit. Während vor einigen Jahren die Kinder und Jugendlichen noch allein kamen und von Erziehern in Wohngruppen betreut wurden, werden sie nun nach einer Finanzierungs- und Konzeptumstellung der Krankenkassen meistens von ihren Eltern begleitet. Damit entstand eine neue Situation für die Schule. Die Eltern als Rat suchende Menschen kamen in die Schule, belagerten die Gänge und – so war zunächst die Wahrnehmung – störten die schulische Arbeit und den Lernprozess der Kinder. Diese Eltern zu

Fragen an die Schulleiterin (A. Dombrowski)

Von wem/wodurch hat die Schulleitung dieser Schule am meisten gelernt?

- ▶ „durch das umfassende Reflektieren eigener Fehler, das Interesse an einem eigenen Schulentwicklungsprozess
- ▶ durch Supervision, TZI und die Auseinandersetzung mit guten Schulentwicklungsbüchern
- ▶ durch die konstruktive Bewältigung von Konflikten“

Welche Fragen/welche Herausforderungen haben Ihre Schule am meisten vorangebracht?

- ▶ *„Wie kann Schule ein gesunder Lern- und Lebensraum für alle werden?*
Wir haben unsere Schule zu einem Lernraum für personale und soziale Kompetenzen gemacht, und dies so praktisch wie möglich: Verantwortung lernt man nicht aus Büchern, man muss es tun.
- ▶ *Wie können wir von einer Kultur der Kontrolle zu einer Kultur des Vertrauens kommen?*
Mit großem Engagement haben wir eine Feedbackkultur entwickelt – weg von der Zensurenkultur –, und das war sehr, sehr wichtig. Denn wir Lehrerinnen und Lehrer kommen ja alle mehr und weniger aus dem Rotstiftmilieu, neigen zum Bewerten, anstatt den Prozess erst einmal zu beschreiben. Wir erleben, wie wertvoll es ist, wenn wir freier sind zum Beobachten, Beschreiben von Lernprozessen und uns darin üben, dies dem Schüler mit passenden Worten jeweils rückzumelden.
- ▶ *Wie können wir Heterogenität als Chance und Bereicherung erleben? Wie kann es gelingen, für jeden einzelnen (Lehrkraft, Schülerinnen und Schüler) eine Lernumgebung zu gestalten, die zum Lernen einlädt und herausfordert?*

Persönliche Lernarrangements werden geschaffen, die für jeden Einzelnen so viel Struktur wie nötig und so viel Freiheit wie möglich bieten.“

Welche Fragen stellt sich die Schule heute?

- ▶ „Wie erlangen wir mehr Autonomie?
- ▶ Wie können wir unsere Vision einer Schule mit dem Motto „Fair miteinander leben und lernen“ auch in der globalen Verantwortung nachhaltig verwirklichen?
- ▶ Wie können wir gut mit unseren Ressourcen umgehen, dass wir es schaffen, alle zwei Wochen wieder neu damit zu beginnen, den zu uns kommenden Schülern eine neue, für sie meist völlig ungewohnte Form des Lernens erlebbar zu machen, und darauf zu vertrauen, dass dies auch in kurzer Zeit gelingen kann.“

Unsere Schule wird ganz besonders geprägt durch ...

- ▶ „wechselnde Schülerinnen und Schüler, die alle zwei Wochen neu zu uns kommen, ihre individuellen Lerngeschichten mitbringen, ihre unterschiedlichen Interessen, Ängste und Wünsche – Persönlichkeiten, denen wir persönlich, so passend wie möglich, begegnen möchten;
- ▶ einerseits unser Erschrecken darüber, was Schule anrichten kann, wenn sie Menschen keinen passenden Raum gibt zu einem gesunden Leben, und andererseits das Erleben, wozu Schüler fähig werden, wenn man sie lässt, ihnen zutraut und sie dabei unterstützt, den eigenen Weg zu finden und ihr Lernziel in Eigenverantwortung zu erreichen;
- ▶ die Erfahrung, dass Schulentwicklung heißt: in Bewegung bleiben, gemeinsam Ziele und Visionen formulieren, Ergebnisse evaluieren, Innovation wagen, mit Grenzen und Rahmenbedingungen kreativ umgehen.“



Partnern und ihrerseits zu Experten zu machen, war die Aufgabe. Ebenso wie die Schülerinnen und Schüler mussten sie die Regeln der Schule lernen (z. B. Flüstern in bestimmten Bereichen), die Arbeitsweise verstehen, selbstständig werden. So entstand die Elternarbeit, das Kommunikationstraining für stärkenorientierte Elterngespräche, das Elterncafe, die Strickecke und der Sophie-Scholl-Raum, in dem Eltern detailliert vermittelt wird, wie an dieser Schule gelernt wird.

Im Team gestalten

Für die Schulleitung gehören Leitung und Teamgeist zusammen. Das Kollegium ist bei allen Entscheidungsfindungs- und Gestaltungsprozessen beteiligt. Auch hier gilt das, was die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern bestimmt. „Mo-

Laudatio bei der Verleihung des Schulpreises 2010

Sagen wir es technisch: Diese Schule versteht es meisterhaft, durch den punktgenauen Einsatz verschiedenster Materialien, Lernformen, Methoden und Situationen dafür zu sorgen, dass die Schülerinnen und Schüler, jeder Einzelne, ihre Zeit optimal für das Lernen nutzen. Didaktische Virtuosität ist dabei nur ein Aspekt. Wichtiger ist, wie gut die Lehrpersonen auf ihre Schülerinnen und Schüler vorbereitet sind; wie genau sie wissen, was diese schon gelernt haben und was nicht und wie es weitergeht, wenn sie die Schule verlassen. Wichtig, dass auch die Lernenden viel voneinander wissen, dass sie einander unterstützen und von Anfang an als Experten eigener Aufgaben und Themen angesprochen werden. Wichtig ist, dass das Lernen aus der Lebenswelt der Kinder schöpft, ihre Erfahrungen aufnimmt und Fragen herausfordert. Zweck der Schule: ein lebensdienliches Lernen, das Kinder stark macht. Das Mittel: Unterricht – und zwar der beste, den man sich vorstellen kann, immer wieder neu konzipiert als Schnittpunkt der Schulorganisation, des Schullebens und der Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern. Was jede Schule tun sollte, das wird hier tatsächlich getan. Und es wird in anerkannten Fortbildungen von Profis für Profis weitergegeben, beispielsweise an Gymnasiallehrer. Hier ist man sich dessen sehr bewusst, wie kostbar Lernzeit ist; denn die Kinder und Jugendlichen kommen nur für Tage oder Wochen in die Schule – aus allen Ecken und Schularten Deutschlands. Die Sophie-Scholl-Schule ist nämlich ein Förderzentrum und eine Schule für Kranke. Eine Schule für alle Kinder und doch eine andere und ganz eigene Schule für jedes einzelne Kind.

tivation und Inspiration erhalten wir dabei durch die Individualität und Heterogenität unserer ständig wechselnden Schüler, durch den Austausch mit anderen Schulen im In- und Ausland und durch unsere kontinuierliche Arbeit im engagierten Lehrerteam“, verrät die Schulleiterin.

Katrin Höhmann, Michael Schratz